

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)**

145 (6.8.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226442](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226442)

# Norddeutsches Volksblatt.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Inserate die viergespaltene Seite 10. a bei Wiederholungen Rabatt. Postzeitungsliste Nr. 4757.

Organ für Vertretung der Interessen des werktätigen Volkes.

Abonnement bei Vorausbezahlung frei in's Haus: vierteljährlich . . . 2.10 M. für 3 Monate . . . 1.40 „ für 1 Monat . . . 0.70 „ excl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 145. Bant, Sonntag den 6. August 1893. 7. Jahrgang.

## Zum Züricher Kongress.

Die internationale Organisation der Sozialdemokratie geht im Sturmschritt vorwärts. Um sich darüber vollständig klar zu werden, muß man sich vergegenwärtigen, was in den vier Jahren vom Pariser Kongress 1889 bis zum Züricher Kongress 1893 sich vollzogen hat. Damals sah Paris noch zwei Kongresse, die einen großen Teil ihrer Zeit mit ziemlich peinlichen und schließlich fruchtlosen Vereinigungsversuchen zubrachten. Die Vertreter großer Länder war eine höchst unvollständige; insbesondere fehlten die englischen Gewerksvereine. Trotzdem wurde freilich in Paris der dauernde Grund zur internationalen Vereinigung gelegt. Die Pariser Resolution ist zum Wahreiner der Ziele, der Organisation und insbesondere der Taktik der Sozialdemokraten aller Länder geworden.

Aber wie ganz anders wird sich der Züricher Kongress gestalten. Waren schon 1891 in Brüssel sämtliche Fraktionen der französischen Sozialisten vertreten, so wird in diesem Jahre zum ersten Mal auch die gesammte organisierte Arbeiterschaft Englands in offizieller und ihrer Bedeutung entsprechender Weise vertreten sein. Man erinnert sich des Versuches, welchen die konservativen Gewerksvereine auf dem Gewerkschaftskongress zu Glasgow machten. Um zu retten, was etwa noch zu retten wäre, um die Entwicklung der englischen Organisationen zum Sozialismus zu verhindern oder wenigstens zu verlangsamen, wollten sie einen Gewerkschaftskongress nach London einberufen, ja sie scheuten sich nicht, den englischen Chauvinismus als Mittel zur Durchsetzung ihres Planes wahrzunehmen. Der Plan scheiterte kläglich an der ablehnenden Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder, an der Einsicht des vorgeschrittenen Teiles der englischen Arbeiter selbst. Jedwede internationale Organisation der Arbeiterschaft hat den gemeinsamen Boden der Sozialdemokratie zur notwendigen Voraussetzung; das haben nun auch die Engländer erkannt und auf dem Züricher Kongress 1893 betreten die englischen Trades-Unions zum ersten Male offiziell revolutionären Boden. Der Trost und die Hoffnung der Brentanos aller Länder ist unüberbringlich dahin.

Von großer Wichtigkeit ist es auch, daß in Zürich zum ersten Mal Italien durch die sozialistische Arbeiterpartei vertreten sein wird, während bisher nur Delegierte lokaler Gruppen auf den Kongressen erschienen. Die italienische Organisation wurde seit Brüssel gegründet und mit erfreulichem Erfolge wird an ihrem Ausbau gearbeitet. Der zweite bedeutungsvolle Zug des Züricher Kongresses ist, was neben ihm vorgehen wird. Zur selben Zeit, da der Sozialistenkongress tagen wird, werden in Zürich eine ganze Reihe von internationalen Fachkongressen zusammenzutreten: Metallarbeiter, Textilarbeiter, Schuhmacher, Holzarbeiter, Schneider, Eisenbahnbedienstete u. a. werden über die Formen beraten, in welchen internationale Verbände möglich und zweckdienlich seien. Auf diese Weise wird auch in gewerkschaftlicher Beziehung Zürich mehr leisten, als der geplante Londoner Gewerkschaftskongress hätte jemals zu Stande bringen können. Und in allerklarster, handgreiflicher Weise wird so das Verhältnis der politischen Organisation des Proletariats zu seiner gewerkschaftlichen Organisation zum Ausdruck gebracht. Obwohl notwendiger Weise deutlich von einander getrennt, sind sie doch nur zwei Seiten derselben Sache, führen sie, obwohl getrennt, denselben Kampf: den Klassenkampf des Proletariats.

Wenn wir nun mit einigen Worten auf die Tagesordnung des Kongresses eingehen, so können wir aus dem reichen Stoff nur einige wichtige Punkte herausheben. Die Achtstundebewegung und die Weisheit wird wieder im Vordergrund der Diskussion stehen. In Bezug auf die letztere wünschen die Franzosen in mehrfachen Anträgen, daß sie auch eine Ausdehnung gegen den Krieg und für den internationalen Frieden sein möge. Unseres Erachtens war die Weisheit stets, überall und wesentlich eine Demonstration für die internationale Solidarität des Proletariats und damit ein lauter Protest gegen die Barbarei des Krieges; daß aber gerade die Franzosen diesen Charakter noch stärker betonen wollen, ist von großer politischer Bedeutung und zeigt, daß die Arbeiterschaft jenes Landes, dessen angebliche Kriegslust und Chauvinismus dem Militarismus als Vorwand und Einpeitscher dienen muß, allen voran den Bruder mord verdammt. Weniger erheblich ist uns die vorgeschlagene Form unserer Beschlüsse, welche, wie der: „der Krieg sei in Europa abgeschafft“, entweder einige Überhöhung der derzeitigen Macht des Proletariats verrathen oder in die Kategorie der frommen Wünsche gehören.

Der Punkt 3 der Tagesordnung, „Die politische

Taktik der Sozialdemokratie“, bringt vor allem wieder den Antrag der Holländer, sich aller Wahlen nur als Agitationsmittel zu bedienen und an den praktischen Arbeiten im Parlamente sich nicht zu betheiligen. Dieser Antrag wird durch eine gründliche Diskussion wohl einmal zu einer definitiven Erledigung gelangen.

Weiter haben die Schweizer Organisationen mit ausführlicher Motivierung den Antrag eingebracht, der Kongress möge als Vorbedingung jeder Aufhebung der Klassenherrschaft erklären, daß die Arbeiterschaft energisch eintrete für die direkte Gesetzgebung durch das Volk (Vorschlags- und Abstimmungsrecht über die Gesetze).

Unter Punkt 4 folgt der holländische Antrag, jede Kriegserklärung mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung zu beantworten. Dieser Antrag muß wohl jetzt schon als ausichtslos bezeichnet werden.

Von weiteren Anträgen nennen wir nur noch den Antrag vieler Frauen, einzutreten dafür, daß Schutzmaßnahmen im Sinne der Pariser Kongressbeschlüsse in erster Linie der Frau als Arbeiterin zu Teil werden; weiter den Antrag der Arbeitshilfe von Paris auf Gründung von nationalen und internationalen Verbänden der gleichen Berufs und auf Errichtung von Arbeitsbüros an allen Orten, wo Gewerkschaften sind, und Herstellung eines Bundes der Arbeitsbüros; sowie zum Schluß den Antrag des revolutionären Zentralkomitees von Paris, alle Arbeitervereinigungen der verschiedenen Länder möchten den gemeinsamen Namen annehmen: Internationale sozialistische Partei.

Ein reiches Bild ist, daß der Kongress auch diesmal zu bearbeiten hat. Mögen seine Beschlüsse ausfallen zum Heile der Arbeiterschaft, zum Heile der ganzen Menschheit! Dies ist unser herzlichster Wunsch, mit dem wir heute nach Zürich unsern Gruß entbieten.

## Politische Rundschau.

Bant, den 5. August.

— Hilfe für die armen besitzenden Klassen! Sie dürfen nicht länger ausgebeutet werden! Sie müssen entschieden jetzt, nachdem die famose Militärvorlage mit Ach und Krach unter Dach und Fach gebracht wurde, vor jeder Mehrbelastung durch neue Steuern ferngehalten werden. Nur die „demaogonische“ sozialdemokratische und demokratische Presse kann behaupten, daß die unteren Klassen überlastet und die oberen zahlungsfähiger wären. Es ist selbstverständlich das rheinische Organ für „Bildung und Geist“, die „Rheinische Zeitung“, der wir diesen Gedankengang entnehmen. Ein Zentrumsblatt soll behauptet haben, der Vater einer Familie der unteren Stände von fünf Kopien müsse 10 bis 20 Proz. seines Einkommens und mehr an Zöllen und Verbrauchssteuern bezahlen, und die unteren Stände müßten das genau; die direkten Steuern auch bei den höchsten Einkommen betragen nur 4 Proz. Die „Rhein. Ztg.“ stellt nun in lobenswerter Entschlossenheit zusammen, daß die höchsten Einkommen an Einkommen, Vermögens-, Gemeinde-, Kirchen- u. w. Steuern „mindestens 10 Proz.“ zahlen müßten und fügt hinzu: „Nun können wir uns ja leicht vorstellen, daß der demokratische Hehl des Zentrums, der von der Auswegung der Volksmassen lebt, es ohne Weiteres mit Freuden begrüßen würde, wenn durch mögliche Steuerbelastung die reichen Leute schließlich rasch aus dem Lande getrieben würden. Von den 10 Proz. direkten Steuern, die sie hier in Preußen bezahlen, könnten sie an vielen schönen und verlockenden Orten der Erde außerhalb Deutschlands, wo es kaum indirekte Steuern giebt, sich ein sehr angenehmes Leben bereiten, und sie würden dort sicherlich den Angriffen eines Dr. Bödel oder Dr. Lieber und ihrer Gesellen ausgesetzt sein.“ — Dieser Entrüstungsschrei verdient die weiteste Verbreitung. Aber: vor den Reichstagsneuwahlen und vor Annahme der Militärvorlage las man es ganz anders! Damals war Deutschland „das Land der niedrigen Steuern.“ — jetzt giebt es „viele schöne und verlockende Orte“, wo kaum indirekte Steuern gezahlt werden. Damals sollten die „tragfähigen Schultern“ belastet werden, — jetzt würden „die reichen Leute rasch aus dem Lande getrieben werden“, wenn die neuen Steuern wirklich die tragfähigen Schultern treffen. Nur von einem spricht die „Rheinische Zeitung“ nicht: Die Überlastung der unteren Volksklassen durch die indirekten Steuern ist ihr völlig gleichgültig und in der Ordnung. Die Unnachbarschaft der ganzen Nation für die Militärvorlage tritt in der That immer klarer hervor, mit ihr aber auch die wahre Abficht, die man an gewissen Stellen für die Dedungsfrage hegt. Sobald es an das Steuernmachen geht, hat eben der Wahltags-Patriotismus von jeder ein Ende gefunden!

— Dem bekannten Binderblatte, der „Nordd. Allg. Ztg.“, die jetzt auf alle mögliche Art und Weise versucht, den Antisemitismus vor sich abzuschüteln und diesen mit der ihr eigenen politischen Ueberzeugung verurteilt, wird von der „Stansb. Ztg.“ hochhaft in's Gedächtnis gerufen, was sie am 28. November 1880 darüber zu sagen den Auftrag hatte. Damals war in der „Nordd. Allg. Ztg.“ Folgendes zu lesen: „Der antisemitische Bewegung haben wir von vornherein keine Sympathien entgegengetragen. Wir gestehen aber, daß wir dieselbe mit größerem Wohlwollen betrachten, nachdem wir gesehen, mit welchen ungelassenen Angriffen die Abgeordneten Richter und Richter sie beschimpfen. Man sagt sich unwillkürlich: an einer Sache, die von diesen beiden Abgeordneten in so bestiger Weise angefochten wird, muß doch wohl etwas Gutes sein.“ Wie dann fürst Bismarck bemüht war, dieses „Gute“ für seine politischen Zwecke nutzbar zu machen — sein Jüngling mußte sogar deshalb zu dem Volk hinabsteigen — ist bekannt.

— Der Zollkrieg mit Rußland. Auf die zahlreichen Gesuche, in denen um Befreiung von dem Zuschlag für solche russische Waaren gebeten wird, welche auf Grund früher abgeschlossener Verträge im Laufe der nächsten Zeit zur Einfuhr gelangen sollen, wird amtlich erklärt, es sei nach § 2 der Verordnung bestimmt, daß der Zollzuschlag diejenigen Waaren nicht treffe, welche vor dem 31. v. M. die russische Grenze überschritten haben. Dann heißt es: „Solche Waaren sind nach Ziffer V der Bekanntmachung vom 31. v. M. von dem Zuschlag befreit, wenn sie vor dem 1. Oktober d. J. zur Verlosung zur Ausrüstung auf Begleitigen II oder zur Anfertigung auf Privat-Kreditlager angemeldet und zur Abfertigung gestellt werden. Die Frage, ob weitergehende Ausnahmen zu gewähren seien, ist im Schoppe des Bundesrats sorgfältig erwogen, aber aus zwingenden Gründen verneint worden. Bei dieser Rechtslage ist es nicht möglich, dem Zeitpunkt, an welchem die betreffenden Kaufverträge abgeschlossen worden sind, eine entscheidende Bedeutung für die Bemessung des Zollsatzes beizulegen. Selbstredend ist durch die kaiserliche Verordnung vom 29. v. M. an der Befugnis des Bundesrats, aus Billigkeitsrücksichten in einzelnen dazu geeigneten Fällen einen Zollerlaß zu gewähren, nichts geändert.“

— Zum internationalen Eisenbahnarbeiterkongress. Die offizielle Presse stimmt zur Zeit Jubelhymnen auf den Minister Thielens an, weil er der Mann gewesen, der verhindert habe, daß die sozialdemokratischen Agitatoren die Eisenbahnarbeiter in ihrem Reize fangen konnten. Die braven Vogelstrauß-Politiker! Als ob schon jemals Unterdrückungsmaßregeln die Betheiligung an einer Bewegung behindert hätten, der nun einmal — unbekümmert um Herrn v. Thielens — auch die Schaaeren der deutschen Eisenbahnarbeiter ihrer ganzen sozialen Stellung nach angehören müßten. Man kann wohl „Exempel statuieren“, d. h. hier und da, wie geschehen, die Arbeiter auf das Straßenspaltner werden, die den Rath haben, das ihnen dem Buchstaben des Gesetzes nach zustehende Recht auf Wahrung ihrer Interessen öffentlich zu betätigen, man kann sich auch einbilden, daß derartige Fürsorge die Arbeiter im Lande der Sozialreform glücklich und selig machen, aber sowie man den Kopf aus dem Sande herauszieht: und ein wenig Umlschau hält in den Städten, in denen die Eisenbahnarbeiter ihr gutes Kontingent zu den Reichstagswahlen stellen, wird man prompt die Wirkung der Politik des Eisenbahnministers spüren. Und der Offiziosus, der gebührendermaßen Herrn v. Thielens lobpreist, möge sich versichert halten, daß auch die deutschen Eisenbahnarbeiter auf dem Züricher Kongress zu ihrem Rechte kommen werden.

— Der „Künstlerparagraf“. Zu einer Notiz, daß in Baden einem Klempererlehrling auf Grund seiner Leistungen die Berechtigung zum Dienst als Einjährig-Freiwilliger zuerkannt wäre, nachdem er die erforderliche Prüfung in den Elementarfächern bestanden hätte, theilt man nun Folgendes mit: „Dieses Ereignis kann nur mit Freuden begrüßt werden, denn immerhin ist die Zahl Derjenigen, die von den Vergünstigungen des sogenannten „Künstlerparagrafen“ der deutschen Wehrordnung Gebrauch machen, leider nur eine sehr geringe. In der Wehrordnung heißt es, daß solchen Kunsthandwerkern, welche in ihrem Fach etwas Hervorragendes leisten“ auf Grund einer abgelegten Prüfung in den Elementarfächern (mit Ausschluß jeder fremden Sprache) die Dualifikation zum Dienste als „Einjähriger“ zuerkannt werden darf. Wenn trotz dieser Bestimmung die Zahl der sich zu den Prüfungen meldenden jungen Leute nur gering ist, so liegt dies hauptsächlich daran, daß die in Rede stehende Bestimmung im Publikum

wiel zu wenig bekannt ist. An jungen Handwerkern, die Hervorzuheben seien, und die auch in ihrer Volksschule das Nützliche gelernt haben, dürfte es gewiss nicht fehlen; es wäre nur zu wünschen, daß die Presse von Zeit zu Zeit immer wieder auf den „Kunstlerparanarrchen“ aufmerksam machte.“ — Ohne Zweifel ist die Masse der jungen Arbeiter mindestens so qualifiziert, in einem Jahre die militärische Ausbildung zu erlangen, wie die Masse der Bourgeoisöhne. Aber in den Kreisen des arbeitenden Volkes ist man der sehr beschränkten Ansicht, daß die Institution des Einjährig-Freiwilligenwesens ein Privilegium begründet, das mit dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht unvereinbar ist. Es ist ja lächerlich, wenn man dieses Vorrecht den „Kunsthandwerkern“ besonders zubilligt. Was hat denn der militärische Dienst mit hervorragenden Leistungen in Kunsthandwerken zu thun? Nicht das Mindeste. Erfolgreich würde es sein, wenn man die Einrichtung des Dienstes als Einjährig-Freiwilligen beseitigte, die ebendenn für den Handwerker, der nicht die Mittel besitzt, als „Einjähriger“ zu dienen, praktisch gar keinen Werth hat.

Eine dieser Tage in Hirschberg (Schlesien) stattgefundene Wählerversammlung nahm gegen den Abgeordneten des Wahlkreises, den Wahlstrampfer Dr. Barth, folgendes Mißtrauensvotum an: „Die jährlich besuchte Wählerversammlung spricht dem Reichstagsabg. Dr. Theodor Barth ihr entschiedenest Mißtrauen aus, weil derselbe entgegen seinen letzten Versprechungen für die Militärvorlage gestimmt, obgleich weder eine dauernde, gelegentliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit erfolgt, noch irgend welche Garantien dafür geschaffen sind, daß die zur Aufbringung der Kosten der Militärvorlage erforderlichen Mittel nicht den ärmeren Schichten der Bevölkerung auferlegt werden. Die Versammlung erwartet mit Bestimmtheit, daß Herr Dr. Barth sein Verhalten vor seinen Wählern in einer öffentlichen Versammlung verteidigen wird.“

In Bromberg erhielten die polnischen Sejmischen dem Wahlkomitee ein Mißtrauens- und dem Abgeordneten Czerwik ein Vertrauensvotum. Das Komitee wurde zur Amtübernahme aufgefordert.

Unschuldig hingerichtet. Ueber die Ermordung des Polizeiraths Rumpff bringt die Frankfurter „Kleine Presse“ folgende sensationelle Nachricht: „Die Maitre Diele ist neuerdings in ein anderes Stadium getreten. Ein vor Kurzem unter eigenen Umständen verstorbenen Agent soll nämlich zusehen haben, daß nicht Diele, sondern zwei andere Personen den Polizeirath Rumpff ermordeten. Diele habe nur Wache gehalten. Aus Furcht vor den Thätern will der Agent keine Anzeige gemacht, dagegen den Vorfall schriftlich niedergelegt und die fraglichen Papiere in seiner Wohnung verwahrt haben. Kurz vor seinem Tode unterrichtete er aber doch noch andere Personen von dem Geschehnis. Diese haben nun, da die Papiere nach dem Tode des Agenten aus der Wohnung verschwunden waren, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet und ist die Untersuchung in vollem Gange.“ Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Wir vergleichen die Nachricht, überlassen aber der „Kleinen Presse“ natürlich die Verantwortung. Diele hat bis zum letzten Athemzuge auf das entschiedenste bestritten, daß er der Thäter sei.

Ausgewiesen wurde, weil lästig gefallen, aus dem Gebiete Elsch-Bohringens, der sich in seiner Heimath Bischweiler als Optant aufhaltende Genosse Carl Louis. Louis besitzt die französische Staatsangehörigkeit und hatte das „Verbrechen“ auf sich geladen, bei der letzten Reichstagswahl eifrig für den sozialdemokratischen Kandidaten agitirt zu haben. Wundern muß man sich bloß, daß Bischweiler nicht gleich in Ketten und Mann erklärt worden ist, denn in seinen Mauern, so bemerkenswerthe Blätter, haben sich verteuert wenige Stimmen auf den konservativen Prinzen Hohenlohe vereinigt.

Der „Vorwärts“ schreibt: Hans Müller, Weltenflücker a. D., giebt der faunenden Menschheit von Tag zu Tag neue Zeichen seines ordnungsfähigen Wohlverhaltens. Hatte da die „Berliner Zeitung“ das Oerede höher Janzen aufgegriffen, Dr. Hans Müller verlese das bekanntlich von allen Gesellschaftsführern auf's peinlichste gehütete Keuschheitsgeheiß und lebe, man denke wie schrecklich, im — Konfubinat! Doch Hans Müller lebt nicht im Konfubinat, und die „Berliner Zeitung“ hat auf seine Veranlassung diese ehemaligen Sozialrevolutionär auf's schwerste beschimpfende Anschuldigung in aller Form zurücknehmen müssen. Und was wir sonst über Herrn Dr. Hans Müller hören, rechtfertigt ihn vollkommen. Sobald er seine Studien der Theologie, denen er jetzt mit Fleiß und Getreue treuen obliegt, beendet haben wird, gedenkt er nämlich den bereits mit einer Konfubinatströchter geschlossenen Pfrundersbund nach frommem Brauch vom Priester entsagen zu lassen.

Zum Kapitel der Hungerlöhne. Mit welsch' erbärmlichen Löhnen sum Theil die Schreiber bezahlt werden, darüber theilt man dem „Braunschv. Volkskr.“ von befreundeter Seite folgendes mit: In einem großartigen Mißbelagelicht zu Braunschweig verdient ein als Schreiber angestellter geworbener Mann von 30 Jahren monatlich 30 Mark. Derselbe müßte, obgleich er seinen kümmerlichen Lohn durch Nebenarbeiten in seiner freien Zeit etwas aufzubessern sucht, verelken oder zum Verbrecher werden, wenn ihn nicht seine Schwester aus Mitleid halb umsonst in Kost und Logis erhalte. Ja, wir leben in der besten der Welten!

72 Prozent Dividende! Die Zuckersfabrik Barum (Braunschweig) hatte bei Verarbeitung von 620 000 Zentner Rüben und einem Aktienkapital von 381 750 Mk. nach Abzug aller Unkosten einen Gewinn von 356 204 Mk. und nach Rücknahme von 91 838 Mk. Abschreibungen (wobur die 72 -Anlagekonto von 372 800 auf rund 236 000 Mk. d. dort wird) einen Reingewinn von 264 365 Mk. oder 70 Prozent des

Aktienkapitals. Dabei waren die 620 000 Zentner Rüben bereits mit 708 188 Mk., also der Zentner mit 1,3 Mk. bezahlt worden. Also trotz bedeutender Abschreibungen, trotzdem die Rüben weit über den Preis bezahlt wurden, 72 Prozent Dividende! Fast das Doppelte hätte an Dividenden an die Aktionäre bezahlt werden können, wenn die Rüben zu dem üblichen Preise von 70 bis 90 Pfg. pro Zentner bezahlt worden wären. Damit aber die Arbeiter nicht erfahren sollen, wie hoch der Gewinn eigentlich ist, zählt man den Aktionären, welche auch gleichzeitig Rüben bauen, einen bedeutend höheren Preis für die gelieferten Rüben. Trotzdem können noch 72 Prozent Dividende, auf 100 Mk. eingezahltes Aktienkapital 72 Mk., „vertheilt“ werden! — Und wie steht es mit den Arbeitern? Haben sie für ihre schwere Arbeit einen anständigen Lohn erhalten? Wir bezweifeln es, denn sonst würde der mühselose Gewinn der Aktionäre nicht ein so hoher sein.

Frankreich.

Paris, 4. August. Ein internationales Komitee von Bergarbeitern trat heute hier zusammen. Betreten waren England, Deutschland, Oesterreich, Frankreich und Belgien. Das Komitee verhandelte über den Ausfall in England und beschloß einmüthig, mit allen in seiner Macht stehenden Mitteln die Ausfuhr von Kohlen nach England zu verhindern.

Am 5. August beginnt vor dem Schwurgerichte der Prozeß gegen den Chefredakteur der „Cocarde“, Ducret, und den Negers Norton wegen der bekannten Dokumentenfälschung.

Belgien.

Brüssel, 4. August. Ueber den vom Senat genehmigten Gesetzentwurf gegen das Duell, den wir kurz mitgetheilt, theilen wir noch folgende Einzelheiten, bezw. einige Proben von der Strenge dieses Gesetzes mit. Die einfache Herausforderung, wenn sie auch keine Folgen hat, wird mit 1 bis 3 Monaten Gefängniß bestraft. Findet ein Zweikampf statt, ohne schlimme Folgen zu hinterlassen, so können die Duellanten zu einer Strafe von 2 bis 6 Monaten Gefängniß und einer Geldstrafe von 400 bis 1000 Frs. verurtheilt werden. Wenn das Duell eine Verwundung hinterlassen hat, wird die Strafe bis auf ein Jahr Gefängniß und 1500 Frs. Geldstrafe erhöht. Ist die Verletzung derart, daß eine Arbeitsunfähigkeit oder längere Krankheit die Folge sein kann, so steigt die Strafe bis auf 2 Jahre Gefängniß und 2000 Frs. Geldstrafe. Bei tödtlichem Ausgang kann der Ueberlebende von 4000—10000 Frs. Geldstrafe und 2 bis 5 Jahre Gefängniß erhalten. Ueberaus streng sind die Bestimmungen gegen die Zeugen. Gleichviel, ob das Duell einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang gehabt hat, können sie mit einer Geldstrafe von 1000 Frs. und einem Jahre Gefängniß bestraft werden. Außerdem verlieren sie, wie die Duellanten selbst, für fünf Jahre ihre bürgerlichen und politischen Rechte; sie können wieder wählen, noch gewählt werden, können keine öffentliche Stellung bekleiden und müssen dieselbe aufgeben, wenn sie eine solche bereits bekleiden; sind sie Mitglied eines der beiden Parlamentshäuser, so müssen sie demissioniren.

Afrika.

Ueber einen Kriegszug durch Iliequa berichtet im „D. Kol.-Bl.“ Bezirksammann von Robe, der den Oberführer Freiberrn von Mantensfel begleitete. In Kwangara, wo der Sulian Sonjo von deutscher Seite als Wali eingesetzt ist, sollte Gericht über drei widerpenfige Häuptlinge gehalten werden, welche die Herrschaft der Deutschen nicht anerkennen und Häubeiren getrieben hatten. Zwei fügten sich, Maura aus Bongwe mußte belämpft werden. „Die Spitze der Truppe“, so heißt es in dem Bericht, „erreichte einen Berg etwa 1000 Meter von Bongwe entlegen, auf dem das Geschütz auffuhr. Vor dem Dorfe zeigte sich eine Menge Leute, die unter großem Geschrei die Kriegstrommel schlugen. Auch fielen mehrere Schiffe von feindlicher Seite. Dierauf befahl der Oberführer, das Dorf mit Granaten zu beschleßen. Nach dem vierten Schusse trat ein eigenthümlicher Zwischenfall ein. Die Truppe sowohl wie die Träger wurden von einem kolossaligen Bienenschwarm überfallen und vollständig auseinander gesprengt. Erst eine Stunde später ungefähr war alles so ziemlich wieder beisammen, nur Feldwibel Mittelhaedt und ein Askari fehlten. Ebenso war das Geschütz nebst Patronenlasten auf dem Berge zurückgelassen. Es wurde sofort eine Patrouille nach Feldwibel Mittelhaedt ausgesandt und dieser total gerichtet bei seinem Geschütz aufgefunden. Eine Stunde darauf, nachdem Mittelhaedt sich wieder erholt hatte, wurde das Geschütz wieder aufgenommen und das Dorf erkümt. Die Wirkung der Granaten hatte dem Feind aber einen derartigen Schrecken eingejagt, daß das Dorf vollständig verlassen war. Da die Leute aus Bongwe mit den Waffen in der Hand Widerstand geleistet und sich durch die Flucht ihrer Bestrafung entzogen hatten, so blieb als einzige Strafe nur das Zerstören des Dorfes übrig. Darauf wurde der Rückmarsch angetreten. — So wird in Afrika bei unseren schwarzen Landsleuten deutsche Kultur und Zivilisation protegirt.

Parteinachrichten.

Internationaler Arbeiterkongreß in Zürich. Von Seiten der Genossen einzelner Kreise wurden weitere Delegierte gewählt:

Rückrii. D. Antrik-Berlin für den Wahlkreis Königsberg i. N.  
Frankfurt a. M. A. Diener für den Wahlkreis Frankfurt a. M.

Stettin. F. Herbert für Stettin.

R. Fischer-Berlin für die fränkischen und oberpfälzischen Wahlkreise (mit Ausnahme von Fürth und Nürnberg).

Der Parteivorstand.

Aus Stadt und Land.

Pant. 5. August. Gemeinderathsbesitzung vom 4. August. Zum ersten Punkt, Beleuchtung betreffend, erstattet Namens der Beleuchtungskommission Herr Rathwald Bericht. Aus diesem ist ersichtlich, daß fragliche Kommission beschloßen, die Aufstellung von 56 Petroleumlaternen für vorläufig als genügend zu erachten. Diesem Beschlusse wurde von Seiten des Gemeinderaths die Zustimmung erteilt, vorbehaltlich des Beschlusses in zweiter Lesung. Zu diesen 56 Laternen, deren Herstellung sich auf 11 Mark pro Stück beläuft, müssen 28 Pflöhe à 6 Mark und 28 Bügelarme à 4 Mark angeschafft werden, so daß sich die Gesamterstellungskosten inklusive unvorhergesehener Ereignisse, die durch force majeure (höhere Macht oder Gewalt, zwingende Umstände) verursacht werden, auf circa 1000 Mark belaufen. Die Unterhaltungskosten für die Beleuchtung belaufen sich — 3,50 Mk. pro Laterne und Monat berechnet — auf circa 1200 Mk. Dem Gemeinderath wurde anheim gegeben, sich an das Großh. Amt Tezer zu wenden, damit dieses einen Theil der Kosten der Beleuchtung auf die Amtskasse übernehme. Die Ausverdingung der Arbeiten, das Ausschreiben von geeigneten Plätzen, wo die Laternen angebracht werden sollen u. s. w. bleibt der Kommission überlassen. Der Antrag der Oldenburger Spars- und Leihbank, betreffend Uebernahme des auf Oldenburgischem Gebiete liegenden Theils der Petersstraße, wird dadurch erledigt, indem vorläufig zu diesem Besuche eine aus den Herren Darn, Fr. Harns und Wils, Harns bestehende Kommission ernannt wird. Einem Gesuch des Milchhändlers St. hierseht um Erlass der Hundesteuer wurde ebenfalls stattgegeben. Der Gemeinderath beschließt, die Hafenstraße als Gemeindegeweg zu übernehmen, nachdem die betreffende Kommission die gute Beschaffenheit derselben festgestellt hat. Zur Kenntniß des Gemeinderaths wird ein Schreiben der Eisenbahn-Direktion zu Oldenburg gebracht, wonach der vom Gemeindevorsteher gestellte Antrag, daß zu den Veranlassungen der freien Vereinigung zur Förderung der Eisenbahn-Interessen ein Vertreter der Gemeinde Pant geladen werden möge, abgelehnt wird. Ferner kommt zur Kenntniß des Gemeinderaths, daß der Beschluß desselben vom 20. April d. J., betr. die Ermäßigung der Hundesteuer für den zweiten und ferner den Hund einer Haushaltung auf 6 Mk. vom Amt Tezer genehmigt ist. Von einem Schreiben der Kaiserl. Berufung zu Wilhelmshaven, wonach die Lindenstraße zu Bestort in der ersten Hälfte dieses Monats reparirt werden soll, nimmt der Gemeinderath Kenntniß. Sodann verliest der Gemeindevorsteher ein Schreiben des Amts Tezer, wonach die Anlieger des Schaugrabens, welcher an der alten Schule zu Bestort entlang fließt, zur Zuneilung desselben angehalten werden sollen, da nach dem Gutachten der Siegelgeschworenen dies das einzige Mittel ist, die luftriperestenten Ausdüstungen des Grabens bezw. den gesundheitschädlichen Gestank desselben zu beseitigen. Der Gemeinderath beschließt ferner, die Beseitigung zweier Dämme in dem von Kopperkörn kommenden Abzugsgraben vorläufig auf Gemeindegeld und spätere Wiedereinziehung der entstehenden Kosten von den gesetzlich Verpflichteten. Zur Drainirung des kleinen Banterweggrabens vor dem Hause der Wittwe Dirks beschließt der Gemeinderath, die entstehenden Kosten vorläufig auf die Gemeindegeldkasse zu übernehmen und zu versuchen, dieselben aus der Tauschkasse zurück zu erhalten, da die 72 jährige Wittve als Anliegerin in ärmlichen Verhältnissen lebt und die Kosten aufzubringen nicht im Stande ist. Auf Anregung beschließt der Gemeinderath die Beschaffung von vier Milchmessern, welche den hiesigen Polizeiorganen zur Benutzung überliefert werden sollen, um in Zukunft den Milchpantcheiren vorzubeugen. Nachdem noch beschloßen, den Marktplatz sowie die Hafenstraße mit Bäumen zu bepflanzten und zu den Kosten einen Zuschuß aus der Amtskasse zu erbiten, wurde die Sitzung geschlossen.

Pant. 5. August. Ein vom Gerichtsdemitter Dr. Bischoff gegebenes höchst einfaches Mittel, durch welches wenigstens annähernd eine Verälschung der Naturbutter mit Margarine festgestellt werden kann, ist folgendes: Wenn man ein Stück reine Naturbutter in einem Glase zum Schmelzen bringt, so wird sich ein Bodensatz von Wasser und Salz bilden. Die darüber befindliche Schicht flüssiger Butter wird klar und durchsichtig sein, falls es reine Naturbutter war. Schmilzt man in einem anderen Glase ein gleich großes Stück Margarine, so wird die flüssige Schicht milchig und undurchsichtig sein. Ein Gemisch von Natur- und Kunstbutter müßte demnach eine mehr oder weniger starke Trübung zeigen, je nach dem Prozentsatze Margarine, den das Gemisch enthält. Beim Schmelzen einer verdächtigten Butter wird eine einigermaßen empfindliche Nahe auch den eigenthümlichen Geruch der Margarine herauskommen.

Wilhelmshaven, 5. August. (Von der Marine.) Die großen Herbstübungen der Flotte, die in die Zeit vom 20. August bis 27. September fallen, werden sich nur auf die Ostsee erstrecken und zwar in dem Küstengebiet von Nemel bis Kiel. Den Schluß derselben wird ein Massenangriff der vereinigten Geschwader gegen den Kieler Hafen bilden, der seinerseits blockirt wird und durch seine Küstenforts verteidigt werden soll. — Der Kreuzer „Stein“, Kommandant Kapitän zur See v. Wiersbeim, beabsichtigt morgen von Gows in See zu gehen. — In Bezug auf das Unglück an Bord des Panzerkreuzers „Waben“ theilt die „Kieler Zeitung“ mit, daß die Gesamtzahl der Verwundeten neunzehn beträgt, von denen sechszehn ins Lazareth gebracht sind, während die übrigen drei, leichter ver-

legt, an Bord gestiegen sind. Durch das Unfälle sind die Besatzungsmitglieder der beiden auf Vorkordseite des Ralematth-Turmes befindlichen Geschütze 4 und 6 betroffen, und zwar ist die Mannschaft des Geschützes 4 bis auf einen einzigen Matrosen, der zufällig krank im Lazarett lag, todt oder verunndet. Zur Zeit der Katastrophe befand sich Lieutenant Oelner auf der Ralematth und wurde von dort über Bord geschleudert, während sich hinter dem Geschütze ein Matrose befand, der durch den Verschuss total zerrissen wurde. Unterleutenant Zembich stand hinter der Schutzwand, welche eingedrückt wurde, in Folge dessen auch dieser Offizier dem traurigen Schicksale verfiel. Das Unglück ist, wie sich aus der Lage der Leichen ergibt, während des Abends passirt, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß Restbesätze früherer Schiffe die Entzündung der 70 kg Pulver enthaltenden Kartusche herbeigeführt haben. Die Befreiung der noch im Laufe befindlichen Granate bedarf der größten Vorsicht, da beim Abschrauben des Zünders ein Respiriren des Geschosses leicht herbeigeführt werden kann. Es soll deshalb noch Krupp in Essen telegraphirt worden sein. Die Gefahr, daß sich das Unglück bei der im Ralematthturme herrschenden Verwirrung noch verschlimmern könnte, war deshalb so groß, weil man befürchten konnte, daß die noch in demselben vorhandenen Kartuschen durch die auf dem Seebe der Verunglückten brennenden Reibungsstücke entzündet werden und ebenfalls explodiren könnten. Der Anblick in der Batterie war, wie Augenzeugen berichten, ein entsetzlicher und spottet auf Beschreibung. Matrosen erklären, sie möchten am liebsten gar nicht von dem Ueberschall reden, das sie sehen und hören mußten. Wie entsetzlich die Verwundungen theilweise gemeldet, geht daraus hervor, daß man einen einzigen Arm unten im Maschinenraume fand. Zwei Matrosen hingen verflümmelt am Thurme; die Gliedmaßen eines andern waren so zerstückt, daß man sie zusammenfügen mußte. Dem Maaten hingegen, welcher unmittelbar hinter einem zerrissenen Matrosen gestanden hatte, war nur der Bart etwas verbrannt. Das Unglück hat auf die Bevölkerung der Stadt einen erregenden Eindruck hervorgerufen. Drei der Verwundeten sind bereits verstorben. Es herrscht große Trauer in der Bevölkerung. Die Schiffe im Hafen haben halbmaß gehieft.

**Wilhelmshaven, 5. August.** Der neuwählte Rathsherr Meyen wurde gestern in den Magistrat durch den Bürgermeister Becker aus Hens, der als Vertreter des Landvolkes zu Wittmund etzienen war, eingeführt.

**Wilhelmshaven, 5. August.** Nach einer Bekanntmachung des Magistrats soll die Lieferung von 57000 Kilogramm (1. Sorte), welche bei der Verbesserung städtischer Straßen zu verwenden sind, vergeben werden. Angebote unter Beifügung von Steinproben sind bis Mittwoch, den 9. Uts., Mittags 12 Uhr bei der Registratur des Magistrats einzureichen, wozu sich auch die Lieferungsbedingungen während der Bureaustunden eingesehen werden können.

**Kueneude, 4. Aug.** Donnerstags Abend wurde in Sedan die etwa 87jährige Wittwe W. durch den von Wilhelmshaven kommenden Wagen des Milchhändlers Chr. überfahren und sehr gefährlich verletzt. Der Führer des Wagens eilt nicht einmal der Witwe werth anzuhalten und Hilfe zu leisten. Hoffentlich gelingt es, denselben zu ermitteln, damit ihm ein fühlbarer Denkfessel zutheil wird. Wie wir hören, ist die Frau ihren Verletzungen bereits erlegen.

**Oldenburg, 4. August.** Einigkeit macht stark. Unter dieser Ueberschrift brachten vor einigen Tagen die „Nachrichten für Stadt und Land“ einen Leitartikel, der wahrscheinlich aus der Nähe eines unter der wirtschaftlichen Krise leidenden und mit ihr vergebens kämpfenden Handwerkers herrührt. Daß das Handwerk längst keinen goldenen Boden mehr hat, daß es mit der Selbstständigkeit und Rentabilität dieses sowohl wie des Kleinhandels immer schwieriger wird, darüber ist man sich klar. Aber die Leuten sind vergebens nach der Ursache. Sie sehen nicht, daß die fortschreitende Entwicklung auf technischem und dem Verkehrstehe, in Verbindung mit dem Großkapitale, sie konkurrenzunfähig gemacht hat; vielmehr suchen sie ihr Heil bei den bezüglichen Innungen und — den Judenfreiern! Für den Entrinken erscheint jeder Strohhalm ein Rettungsanker und daher bricht nun der Schreiber des erwähnten Artikels eine Lanze für die Gründung einer „Handels- und Gewerbekammer“, welche das ganze Herzogthum umfassen soll und in welcher sich alle Handwerker- und Handelsvereine sammeln sollen, und zwar soll die Gründung geschehen mit Staatshilfe. Aber leider, sagt der Artikelschreiber, stellen sich zwei Hindernisse in den Weg: die Staatsregierung und die Uneinigkeit im Handels- und Gewerbe selbst. Die Regierung, sagt er, habe auch wohl den guten Willen, zu helfen, sie sei aber äußerst vorsichtig und halte den Daumen auf dem Deutel (wozu sie in diesem Falle alle Ursache hat!). Ihr Rath gehe dahin, man solle sich zuerst vereinigen. Unser Artikelschreiber will aber erst vom State Geld haben zur Anstellung eines Sekretärs, und dieser soll dann im Lande die Werbetrömmel rühren für die Einigkeit. Romische Leute das! Wenn die Handels- und Gewerbetreibenden selbst nicht das Bewußtsein und die hieraus resultirende Kraft zur Einigkeit haben, wie z. B. die Arbeiter (denen übrigens niemals Staatshilfe gewährt werden würde), dann wird ein angelegter Werbemann dies ebensowenig erreichen. Das beste Beispiel geben uns die Innungen, deren Einigkeit einzig und allein darin besteht, Lehrlinge auszubilden; deren Haupteigenschaft sich im Uebrigen aber dahin geltend macht, sich gegenseitig im Preise zu unterbieten und den letzten Bissen wegzuschneppen! Daß sich die Gewerbetreibenden im Lande dem Vorgehen resp. Vorhaben der Residenten gegenüber ablehnend verhalten, ist sonnenklar: haben sie doch von diesen weiter nichts zu erwarten, als Konkurrenz und abermals Konkurrenz. Sonderbar erscheint uns der Vergleich einer Handels- und Gewerbekammer mit der Oldenb. Landwirtschaftsgesellschaft. Glaubt man vielleicht, analog der Verdacht, neue und lohnende Absatzgebiete gewinnen zu können für fertige Stoffe, Kleidungsstücke u. dergl.? Was der Landwirtschaft gelungen ist (freilich auch nur für eine beschränkte Anzahl von Personen!), wird dem Handels- und Gewerbe ebensowenig mehr gelingen. Die Tage der Handwerker sind gezählt wer ihnen verspricht zu helfen, der hat entweder 50 Jahre geschlafen oder er spricht absichtlich die Unwahrheit. Hilfe gegen den Abbruch in das besitzlose Proletariat giebt es nur auf zwei Wegen: entweder man zerstört alle Maschinen oder man verschafft dem Handwerker das Rohmaterial von Staatswegen gratis. Beides wird man aber nicht können und noch weniger wollen.

**Marktbericht**

vom Sonnabend, den 5. August 1893.

Schweinefleisch per Hund 0,60 Mt., Rindfleisch per Hund 0,55—0,60 Mt., Hammelfleisch per Hund 0,45—0,60 Mt., Kalbfleisch per Hund 0,60—0,60 Mt., Kartoffeln, 25 Liter 1,20 Mt., Eier per Etage 1,10 Mt., Butter per Hund 1,10 Mt., Weisbrot per Kopf 0,25 Mt., Roggbrot per Kopf 0,20 Mt., Weizen, per Hund 0,10 Mt., Kefel per 5 Liter 0,60 Mt., Zwiebeln per Hund 0,05 Mt., Inselein per 5 Lit. 0,60 Mt., Kürbisse 3 Hund 0,25 Mt., Strohstrahlen per St. 0,00 Mt., Karrißen per 3 Bd. 0,20 Mt., Rettighrüben per 3 Hund 0,15 Mt., Nothe Beeten per 3 Hund 0,20 Mt., Birnen 5 Liter 1,00 Mt., Räumern per Hund 0,20 Mt., Gänse per Hund 0,90 Mt., Enten per Stück 1,40 Mt., Gänser per Stück 1,40 Mt., Lauben Paar 0,60 Mt., Krammetbügel per Stück 0,60 Mt., Rehbücher per Stück 0,60 Mt., Salen per Stück 0,60 Mt., Kühen per Stück 0,60 Mt., Suppentank per Hund 0,60 Mt., Rindchen per Hund 0,25 Mt., Grelben 1 Hund 0,60 Mt.

**Vereins-Kalender.**

**Hant-Wilhelmshaven.**

- „Bürgerverein Neubremen“. Sonnabend, den 5. August, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Held, Ropperbüdn.
- „Bürgerverein Hepsens“. Sonnabend, den 5. Aug., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Sachien, Hepsens.
- „Maler-Handverein Polette“. Sonnabend, den 5. Aug., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Janßen, Neubremen.
- „Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter“. Sonntag, den 6. Aug., Nachmittags 2—4 Uhr: Hebung der Beiträge bei Hemmen, „Hof von Oldenburg“.
- „Sterbefälle der Zimmerer, Tischler u. v. G.“. Sonntag, den 6. Aug., Nachm. 2 Uhr: Hebung der Beiträge bei Sabewasser, Tomdeth.
- „Kranken-Unterstützungsverein Hoffnung“. Sonntag, den 6. Aug., Nachmittags 2 Uhr: Hebung der Beiträge bei Wm. Zwingmann, „Zentralhalle“.
- „Unterstützungs-Verein der Handlanger der kaiserl. Werkf.“. Sonntag, den 6. August, Nachmittags 2 Uhr: Hebung der Beiträge bei Lohf, Vert. Marktstr. 2.
- „Bilb. Epar- und Baugesellschaft“. Sonntag, den 6. Aug., Nachmittags 2 Uhr: Außerordentliche General-Versammlung in „Burg Lobenzollern“. (Kleiner Saal).
- „Unterstützungsverein Schotens“. Sonntag, den 6. Aug., Abends 8 Uhr: Versammlung bei A. Zingel.
- „Verein deutscher Schuhmacher“. Montag, den 7. Aug., Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Held.
- „Verband der Maurer“. Dienstag, den 8. August, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.
- „Verband der Bauarbeiter“. Mittwoch, den 9. August, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.
- „Verband deutscher Zimmerer“. Freitag, den 11. Aug., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.
- „Holzarbeiter-Verband“. Sonnabend, den 12. August, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Held.

**Gochwasser.**

Sonntag, den 6. August Vorm. 6,17 Nachm. 6,51  
Montag, den 7. August „ 7,26 „ 8,11

**Hierzu eine Beilage.**

**Verkauf.**  
Der Landwirth **Gerd Grassl** zu Altmühlentälte will das ihm gehörige, zu **Tomdeth**, Gemeinde Hepsens, belegene, zu 4 Wohnungen eingerichtete

**Haus**  
zum beliebigen Antritt unter günstigen Bedingungen verkaufen.  
Termin zur Verkaufsunterhandlung wird auf

**Dienstag den 8. ds. Mts.**  
Nachmittags 6 Uhr  
in Wirth **Sadewasser's** Gaststube zu Hepsens angelegt.  
Kaufliebhaber mache ich noch darauf aufmerksam, daß zum Ankauf dieses Hauses eine Anzahlung von 1000 Mt. genügt, indem der Rest zu üblichen Zinsen auf Dvopetel belassen werden kann.  
Neuende, den 1. August 1893.

**J. Gerdes,**  
Auktionator.

**Sohlen-Ausschnitte**  
aus Wild- und Zahn-Sohlleder allerbesten deutscher und amerikanischer Gerbung empfiehlt sehr preiswerth die Lederhandlung von

**C. Ocker, Neuheppens,**  
17 Altkraße 17.  
Auch erhältlich in deren Verkaufsstellen: in Elsf bei Herrn Kaufm. A. Berndt, in Bant bei Hrn. Kaufm. Louis v. Rabben.

**Zu vermietthen**  
eine Etagenwohnung von 3 Räumen.  
**Garten, Grenzstraße 81.**

**Pondoner „Phoenix“, Feuer-Assecuranz-Societät,**  
gegründet 1782.  
Die älteste in Deutschland existirende Feuer-Versicherung unter niedrigen, festen Prämienätzen und coulantesten Versicherungsbedingungen. Auskunft, sowie Versicherungs-Abschlüsse besorgt

**Die Haupt-Agentur:**  
**Arnold Carstens, Neubremen, Grenzstr. 67.**

**Garnituren**  
**Sopha's, Matrizen zc.**  
aus bestem Polstermaterial hergestellt (keine sogenannte Auktionswaare), empfiehlt zu den billigsten Preisen

**Scharf's Möbel-Magazin,**  
neben „Burg Lobenzollern“.  
NB. Reparaturen werden in eigener Polsterwerkstatt prompt und zu billigsten Preisen ausgeführt. D. D.

Empfehle hochfeines helles, goldfarbiges und dunkles

**Lagerbier**  
— in Gebinden und Flaschen — aus der Dampf-Bierbrauerei von **A. Kolind,** Burgheinfurt.

**H. Lückener, Bant.**

Einziges Lager

**komplet fert. Särge.**  
**Th. Popken,**  
Bismarckstraße 34a.

**Biere**  
aus der Dampfbräuerei von **Th. Fetzdörfer** in Jever.  
**Lagerbier, helles Bier, nach Pilsener Art, dunkles Bayrisch Gebräu**  
in Fässern und Flaschen.

**Joh. Fangmann,**  
Bismarckstraße 59.

**Pfand- u. Leihgeschäft**  
verbunden mit

**An- und Verkauf**  
von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Möbeln, Betten, Velocipeden und Nähmaschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und Silberfachen, Schuh- u. Stiefel-waaren usw.

**A. Jordan, Bant,**  
Neue Wilhelmshavenstr. 22.

**Gesucht**  
zum 15. August ein ordentliches Dienstmädchen nicht unter 23 Jahren.  
**S. S. Meyer, Bismarckstr. 63.**

**Zu vermietthen**  
zum 1. Septbr. eine Etagenwohnung.  
**Frau Cramer, Bant, Nordstr. 7.**

**Zu vermietthen**  
zum 1. November 2 Ober- und eine vierräumige Unterwohnung.  
**J. Zaps, Banterweg 9.**

**Zu vermietthen**  
ein möblirtes Zimmer mit Schlafstube.  
Bant, Gartenstraße 1.

**Zu vermietthen**  
eine kleine Unter- und eine Oberwohnung.  
**J. Alar, Ulmenstr. 19.**

**Zu vermietthen**  
zum 1. November eine Unterwohnung.  
Bant, Adolfsstraße 25.

**Zu vermietthen**  
eine freundl. vierräumige Oberwohnung nebst Zubehör zum 1. November.  
**Wih. Blau, Grenzstraße 43.**

**Zu vermietthen**  
eine kleine schöne Oberwohnung mit Stall zum 1. September. Miethpreis 120 Mt.  
**Dr. Janßen, Ropperbüdn.**

**Zu vermietthen**  
zum 1. September eine Wohnung mit Zubehör.  
**Dr. Söding, Neubremen, Mittelstr. 11.**

**Ein junger Mann**  
kann noch Logis erhalten bei  
**G. Harms, Marktstraße 30,**  
im Hause des Hrn. Thierarzt Meyer.

# Wulf & Francksen.

Reste-Verkauf.

<p>Ein Posten <b>abgepasster Handtücher</b> Reste von Küchen- und Damast-Handtüchern, von denen sich kein geschlossenes Duzend mehr im Sortiment befindet.</p>	<p>Ein Posten <b>weißer und farbiger Bettdecken</b> Waffel-, Rip- u. Rippendecken, einzelne Stücke, sowie einige etwas angeschmutzte Paare.</p>	<p>Ein Posten <b>Damen-Hemden</b> im Schaufenster etwas angeschmutzt, sowie einzelne Façons, welche nicht recht verkäuflich sind und in Folge dessen abgegeben werden sollen.</p>	<p>Ein Posten <b>Winter-Damen-Beinkleider</b> aus Cord- und Cöber-Barchend, größtentheils bessere Sachen, <b>Farbige Barchend-Beinkleider</b> mit Languetten.</p>	<p>Ein Posten <b>Gardinen-Reste</b> und <b>abgepasste Gardinen</b> einzelne Fenster, sowie im Schaufenster etwas angeschmutzte Paare.</p>
--	---	---	---	---

Reste von weißen Baumwollwaaren in Hemdentuch, Shirting, Piqué, Satin, Pely-Piqué, Bettdamast.  
Reste von Bett-Inlets, Drell, Bettatlas, Daunendöpper, für einzelne Ober- und Unterbetten passend.  
Reste von Kattun für Hauskleider, Schürzen, Bettbezüge, Gardinen usw.

In den Verkauf sind die sämtlichen seit 2 Jahren angesammelten Reste eingeschlossen und befinden sich darunter viele Artikel, welche hier nicht einzeln aufgeführt werden können.

Die Restpreise sind außerordentlich billig und wird darauf kein Rabatt mehr gegeben.

Beckers Etablissement Osternburg.

Sonntag den 6. August:

**Grosser BALL.**

Anfang 4 Uhr. Tanzabonnement 1 M.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Aug. Becker.**

Vareler Holz bei Varel.

Habe ein großes

**Schenk- od. Tanzzelt**

zu verpachten.

**H. Lüken.**

**10 Mk. extra**

zahlte Demjenigen, der mir unter Garantie eine

**Beleuchtung**

liefert, die einen Arbeitsraum von ca. 72 Kubikmeter hell erleuchtet.

**G. Stephan,**

Kunst- u. Handelsgärtner,  
Ostfriesenstr. 69,

Laden und Wohnung  
vis-à-vis Ostfriesenstr. 28 a. Parf.

Die neuesten

**Damen-Regenmäntel**

sind angekommen.

**Anton Brust, Bant.**

**E. Scholte, Schuhmacher**

Zonndich, Ulmenstr. 16

empfehle

**Sohlen-Ausschnitte**

(harte, feste Sohlen).

Verkauf sämtlicher Schuhmacher-Artikel zu äusserst billigen Preisen. — Gleichzeitig bringe meine Schuhmacher-Werkstatt in empfehlende Erinnerung.

Stets eine große Auswahl

**Kinderwagen**

auf Lager; Abzahlungen gestattet.

**Gustav Junge,**

Bant, Werfstr. 2.

Bremen. Bremen.

Am Sonntag den 27. August 1893

**Gewerkschaftsfest**

auf dem Hasselmann'schen Landgute an der Hohenthorschaufer.

Nachmittags:

**Grosser Festzug sämtlicher Gewerkschaften**

durch die Stadt nach dem Festplatze.

**Festrede. Grosses Garten-Concert.**

**BALL**

findet in einem 21600 q-Fuß flächenhaltigen umfassenden Tanzette statt.

**Volks- und Kinder-Belustigungen aller Art.**

Abends:

**Großes Konkurrenz-Turnen sämtlicher Pyramiden-Klubs.**

Gesangsvorträge sämtlicher Arbeiter-Gesangsvereine.

Entree 50 Pfg.

Die Kontrol-Kommission.

Vareler Holz.

Meine neu angelegte Sommer-Reskuration

**„Zur deutschen Eiche“**

(1/2 Stunde von Varel, im Ho.ze)

Halte Auskügeln, Vereinen und Schulen, weil neu darauf eingerichtet, bestens empfohlen.

Großer, von alten Eichen umgebener Garten. — Geräumige Lokale. — Zwei Säle. — Regelpathen. — Billige Preise.

**H. Lüken.**

Halte meine auf's Beste eingerichteten

**Klubräume**

(separater Eingang)

einem geehrten Publikum zur gefl. Benutzung bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

**H. Lohl, Neubremen.**

**Tanz-Kursus.**

Eröffnung **Mittwoch den 16. August**

im Saale des Herrn **Aliem**, Neustr. 2,

einen **Tanz-Kursus für Kinder.**

Anmeldungen vorher erwünscht.

**H. Turrey**, Tanzlehrer,

Hinterstraße 20.

Heute Sonntag:

**Hühner - Auskegeln**

in der Centralhalle zu Heppens.

**J. Eilers,**

früher Thumann.

**Verband dtsh. Maurer**

(Zahlstelle Wilhelmshaven).

**Dienstag den 8. August 1893**

Abends 8 1/2 Uhr

**Mitglieder - Versammlung**

im Lokale des Herrn **Heilemann.**

Der wichtige Tagesordnung wegen werden sämtliche Mitglieder aufgefordert, zu erscheinen.

Der Vorstand.

**Zu vermieten**

eine schöne Oberwohnung. Mietpreis 10 Mark pro Monat.

**Eduard Ahrens**, Bädermeister,  
Bant, Oldenburgerstraße.

**Geburts-Anzeige.**

Durch die Geburt einer kräftigen Tochter wurden hoch erfreut

Wilhelmshaven, 3. August 1893.

**H. Lorenzen u. Frau.**

**Codes-Anzeige.**

Gestern Morgen 4 1/2 Uhr traf mich der harte Schlag, meine gute, unvergeßliche Tochter und unsere liebe Schwester

**Julianne**

im 16. Lebensjahre nach längerem Leiden durch den Tod zu verlieren, nachdem ihr Vater vor kaum 3 Monaten ihr in die Ewigkeit vorangegangen ist.

Dies bringen wir tiefbetrübt den Herzens Freunden und Bekannten zur Anzeige.

Wilhelmshaven, 5. August 1893.

Witwe **H. Osterkamp**

nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Dienstag den 8. d. M., Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Ostfriesenstr. 64 aus, statt.

**Codes-Anzeige.**

Allen Freunden und Bekannten zeigen wir hiermit an, daß das und heute geborene

**Söhnchen**

nach nur kurzer Lebensdauer leider durch den Tod entziffen wurde.

Bant, 4. August 1893.

**Carl Schepler u. Frau.**

**Dankagung.**

Für die meiner Frau bei ihrer schweren Entbindung zu Theil gewordene außerordentliche Hilfeleistung seitens des Herrn Dr. Rühmekorb, Neuenbe, sage ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

Bant, den 5. August 1893.

**Carl Schepler.**

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duden; Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

## Englische und deutsche Richter im Verkehr mit dem Publikum.

Einem trefflichen Aufsatze von Ernst Lautenschlager, dem Vorlesenden des Stuttgarter Obergerichts, in dem Schmollers Jahrbuch entnehmen wir über dieses Thema eine Reihe lehrreicher Ausführungen, denen wir unsere Kritik anschließen.

Recht, billig und bequem soll jede Rechtsprechung sein. Unbequem, langsam und theuer wird aber die Rechtsprechung, wenn die Leute keine Gelegenheit haben, zu jeder Zeit in Rechtsangelegenheiten kostenlos und unerschütterlich Auskunft zu erhalten. Bei den Amtsgerichten ist diese Gelegenheit nicht geboten. Wohl ist es dem Publikum gestattet, persönlich aufs Amtsgericht zu kommen und Auskunft zu erbitten, aber in der Regel wird nicht vom Richter, sondern von den Gerichtsschreibern und Referendaren die Auskunft erteilt, und diese Auskunft ist oft nicht zu verlässig. Lautenschlager sagt selbst, er erkümmere sich lebhaft, welchen Unflath er selbst manchmal in seiner Referendarszeit als angebliche Rechtsbelehrung an die Leute abgeben habe, und er weiß auch sehr gut, wie es mit der Auskunft aussehe, die manchmal von Gerichtsschreibern erteilt wird. Er hat den groben Ton, in dem die Leute abgefertigt werden, oft genug gehört und weiß, daß schon mehr als einer abgeschreckt worden ist, zum zweiten Mal sich an's Gericht zu wenden. Er weiß auch, wie zweifelhaft oft der Inhalt der vom Gerichtsschreiber erhaltenen Auskunft ist, daß schon Mancher, der Klage erheben wollte, bloß deshalb mit irgend einem Kanzleistroke fortgeschickt worden ist, weil das Erteilen eines solchen Kanzleistökes weniger Mühe macht als die Aufnahme einer Klage. Und wenn auch der Gerichtsschreiber bemüht ist, gewissenhafte Auskunft zu geben, so kann doch nie vermieden werden, daß die Leute häufig eine unrichtige Auskunft erhalten und zwar einfach deshalb, weil der Gerichtsschreiber die nötigen Kenntnisse und die nötige Erfahrung nicht besitzt! Das eine Mal wird den Leuten gesagt, es sei in ihrer Sache nichts zu machen und sie werden dadurch veranlaßt, von der beabsichtigten Klage abzusehen, während sie alle Aussicht gehabt hätten, den Richter selbst zu gewinnen. Das andere Mal wird eine Klage aufgenommen, die sich in der Verhandlung als aussichtslos herausstellt und die dem Kläger auch sofort als aussichtslos bezeichnet worden wäre, wenn dieser Gelegenheit gehabt hätte, gleich bei der Klageerhebung die Ansicht des Richters selbst zu hören. Die Leute sind bei diesem System immer in Gefahr, daß sie nutzlos, mit Zeitverlust und Kummer verbundene Gänge zu machen haben. Dazu kommt, daß bei manchen Amtsgerichten dem Publikum bloß an einem einzigen Tage in der Woche, am sogenannten Klagetag, gestattet ist, sich auf dem Gerichte Auskunft zu holen. Die Folge ist, daß die Leute sich überhaupt nicht offen in ihren Rechtsangelegenheiten ans Amtsgericht wenden, sie sehen vor, zu Rechtsanwältin und Winkeladvokaten zu gehen. Und wo das geschieht, wird die Rechtsprechung nicht bloß unbequem und langsam, sondern auch theuer.

Ganz anders stünde es mit der Rechtspflege in Deutschland, wenn unser Amtsrichter sich die englischen bescheidenen Berufsrichter, die in großen Städten als Einzelrichter fungieren, zum Beispiel nehmen würde. Eine Schlichterung des Verkehrs des Publikums mit dem englischen „Vollrichter“ wird einen merkwürdigen Gegenatz zu dem in Deutschland geübten Verfahren aufweisen. Jeden Morgen, ehe die öffentliche Sitzung beginnt und den Zuhörern der Sitzungssaal geöffnet wird, darf das Publikum sich an den Richter wenden, um Auskunft in rechtlichen Angelegenheiten zu erhalten. Hintereinander stellen sich die Leute auf und einer nach dem Andern tritt vor den Sitz des Richters, um sein Anliegen vorzubringen. Wunderliche Dinge sind es oft, die der Richter gefragt wird, aber für jedes Anliegen, mag es auch klein oder kleinlich sein, hat er ein freundliches Wort und einen praktischen Rath. Nie kommt es vor, daß Jemand in der barschen Art, die in Deutschland als schändlich gilt, zurückgewiesen wird, weil er mit einer Frage kommt, die eigentlich die Amtsperson nicht angeht. Die Art, wie der englische Richter mit den Leuten verkehrt, trägt nicht wenig dazu bei, daß Richteramt und Rechtsprechung in England eine Popularität besitzen, von der man auf dem Kontinente und vor Allem in Deutschland keine Ahnung hat.

Eine solche Popularität hat das Gute, daß die Leute sich auch für die geltenden Rechtsbestimmungen interessieren und sie lernen zu lernen suchen.

Unsere Rechtsprechung, das Verfahren und Benehmen unserer Richter ist ein Abbild des in Deutschland herrschenden Systems, wo der Referendarien mehr bemerkt wird, als die Kenntniss der Volkbedürfnisse; eines Systems, das das Volk von den Beamten, und nicht die Beamten vom Volke abhängig macht; eines Systems endlich, in dem alle Vorbereitungen bereitwillig geschaffen werden, damit die Besitzenden und Reichen es in jeder Beziehung bequemer und angenehmer haben, als die Besitzlosen. Das auch beim Rechtsleben das System nicht durchbrochen werden kann, ist charakteristisch für unsere staatliche Ordnung.

Wir glauben nicht, daß der deutsche Richterstand in dem Sinne korrupt ist, daß er, von etwaigen Maßnahmen abgesehen, Bestechungen annimmt, aber die Rechtsprechung, die nicht, wie die Sozialdemokratie es fordert, durchaus kostenlos ist, ermöglicht es dem Reichen, eher ein ihm

günstiges Urtheil herbeizuführen, als dem Armen. Ein kleiner Schritt zur Besserung wäre gemacht, wenn der hier geschilderte Verkehr zwischen englischen Richtern und Publikum auch bei uns stattfinde würde. Die gesetzlichen Vorbedingungen hierfür liegen vor, leider fehlen aber unserem juristischen Nachwuchs die für einen solchen Verkehr notwendigen Voraussetzungen: Taft, Liebenswürdigkeit, Kenntniss der Volksgewohnheiten, mit einem Worte der demokratische Zug. So wenig man aber von der Ditteln verlangen kann, daß sie Beeren trägt, so wenig kann man von reichbedeutenden Referendarien und solchen, die es gerne sein möchten, Volkstümlichkeit erwarten.

## Korrespondenzen.

**Berlin** im höchstem Birstenfeld. Bei der letzten Wahlkampagne hat die Spitze eine Angst vor der Sozialdemokratie an den Tag gelegt, vor die größte Heftigkeit unerschrocken heraufgedrückt hätte, wenn unsere Exaltation nicht darunter gelitten hätte. Freilich nach der Wahl mußten sich die hochwollenden Herren, wenn sie den Sozialdemokraten im Umgang doch gesteuert sind, als wie sie angemessen hatten. Das Hauptargument, das man bei den Versammlungen vorbrachte, die uns betreffen, anführte, war, daß Rabablungen zu fürchten seien. Wie halten diese Argumente freilich nicht für richtig, sondern glauben vielmehr, daß lediglich der Zorn, die Erregung der sozialdemokratischen Agitation zu hinterziehen, diese Maßnahmen hervorgerufen hat. Besonders erwähnenswert ist die Begründung des Verbotes der Versammlung unter freiem Himmel kurz vor dem Beginn. Die Behörde beschränkte nämlich, daß von dem Fellen, an dessen Fuß der Versammlungsplatz lag, ein Gegner der Sozialdemokraten einen Stein in die Versammlung werfen konnte, was ungeachtet der Vorkehrungen nach sich ziehen konnte. Allerdings würde angemessen sein, daß eine Volksversammlung, die von einem Zeitbedürfnis in solcher Weise angegriffen und gehindert würde, auf einen anderen Platz zu einem solchen Substanzvergehen würde. Aber woher auf einmal die Fürsorge für die Sozialdemokraten und ihre Freunde? Und begreift unser vorläufiger Herr Bürgermeister gar nicht, welche ein unangenehm Sittensgenosse er den Gegnern der Sozialdemokratie, den sogenannten Reubungsmännern, ausstellt! Er mag seine Klappenteller freilich besser kennen als wir, aber trotzdem empfinden wir seine Dankschuld für seine Fürsorge und tragen seinen Anstrengungen dankbar. Wir haben daher auch gegen das Versammlungsverbot bei dem Ministerium in Oldenburg Beschwerde erhoben und hoffen, daß sie von Erfolg ist und der Herr Bürgermeister für die Zukunft seine Fürsorge nicht mehr an den Verweigerer. Der Kriegerverein durfte dem geistlichen Kampf gegen die Sozialdemokratie in seinen verschiedenen Variationen auch nicht zurückweichen, sondern hat auch thätig mit angegriffen, obgleich alle Hände lichen, sondern hat auch thätig mit aufhalten konnten. Bereits ist unser überausendlicher Erfolg, der im Herbst der sozialdemokratischen Partei ausgedehnt, die Aufzucht der Sozialdemokratie zu einem ihrer wichtigsten Kulturwege zu energischer Bevölkerung zusammenzuführen, um der in diesen Schritten unserer Selbsthilfe zu überwinden, die Sozialdemokratie in der Anschauung, als verfallende, als ein Opfer, als eine Partei, die eine Lösung unserer so verdrängten Angelegenheiten zu erwarten. Kann denn der famose Kritiker der Sozialdemokratie, der sich nicht wagt, seine Dämme beizugehen und sein Dohr geföhren wurde? Es ist schon viel dummer und verächtlicher Zeug der Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben worden, dem Korrespondenten des „Rahelboten“ aus Jbar ist es aber vorbestanden geblieben, die Sozialdemokraten für die Vernachlässigung des Obhambaus und für das Reptilien, das schon eine alte verbotene Gebäude der Jungen ist und dem der geistreiche Mann wahrscheinlich auch einmal obliegen und seine Dämonen dabei jertreiben hat, verantwortlich zu machen.

**Gelehrte.** Du alte Innungsvereinstelle, wohin bist Du entschunden? Die Innung der vereinten selbstständigen Handwerker Kappellen, die Bäderinnung ausgelassen, hat in den jüngsten Tagen ihre Auflösung beschlossen, da sich die Meister von derselben keinen erheblichen Nutzen versprechen, wohl aber die Erfahrung gemacht haben, daß eine derartige Vereinigung mit Mühe und Kosten verbunden ist, da die bis jetzt beherrschende Fortbildungsschule von der Innung unterstützt und geleitet wurde. Das Inveniar der Schule ist der Stadt überlassen und der geringe Kassendefizit unter die Mitglieder vertheilt worden.

**Hamburg**, 6. August. (Zur Reichstagswahl.) Am letzten Mittwoch hat „Englischer Ditt“ in St. Georg eine Karbefachte Wahlerversammlung hat, in der der Kandidat der sozialdemokratischen Partei, Hermann Hübner, über die bevorstehende Reichswahl referierte. Er führte aus, daß der jetztige Wahlkampf sich dadurch von dem Kampfe vor den Hauptwahlen unterscheidet, daß der Streit über die Wahlvorlage ausgeblieben sei. Die Wahlvorlage sei demüthig, ohne daß man wisse, weder die Mittel genommen werden sollen. Wenn aus, so bemerkt der Redner, von der Regierung das Bietreiben gegeben ist, daß das Brandweinsteuerrecht und die Biersteuerfrage nicht wieder eingbracht werden sollen, so ist aber nicht ausgeschlossen, ja es ist wahrscheinlich, daß eine Vorlage genommen wird, welche die Einführung des Brandweinsteuernovells und die Einführung einer Zafabarbeiter Steuer erlangt. Bei diesen Steuern sind es die Armen, welche die Steuer zahlen müssen. Bei der letztgenannten Steuer werden aber noch 120 000 bis 130 000 Arbeiter stark in Mitleidenschaft gezogen. So wie die Zafabarbeitererhöhung von 1879 in der Lebenshaltung herabdrückt hat, würde eine abnormale Steuererhöhung die Steuererhöhung sein, welche die Erhöhung der Wohlhabenheit der Armen demüthig haben. In verdachten sind jene, die vor den Wahlen die Wähler in den Bahnen verführen, daß sie gegen die Vorlage stimmen würden, und dann, als sie gemäßigt waren, dafür stimmen. Dieses thaten mehrere Kaufmänner und Mitglieder der freisinnigen Vereinigung. Redner betraucht dann das Programm der sozialdemokratischen Partei und erklärte, daß hierdurch eine gebundene Paraphrase gegeben sei. Noch nie habe ein Sozialdemokrat gegen Grundzüge des Programms gestimmt, und die, welche wollen, daß diese Grundzüge in der Gesetzgebung zur Geltung kommen, mögen es am 17. August durch Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels zu erkennen geben. Die Rede wurde mit langanhaltendem, hitzigen Beifall aufgenommen.

folgende Resolution fand fast einstimmige Annahme: „Die heutige Volksversammlung des ersten Hamburgischen Wahlkreises erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich, bei der Radwahl dem Kandidaten der sozialdemokratischen Partei, Hermann Hübner, die Stimme zu geben.“ Mit einem brausenden Beifall fand auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

**Hamburg.** Zahlreiche Arbeiterentlassungen haben kürzlich an der Staatswerkstatt stattgefunden. Der Grund soll darin zu suchen sein, daß der Betrieb-Inspektion zu feils hat Geld alle geworden ist und die Bürgerkassette nicht schnell genug die bestreuten Kosten für die Reutierung der durch die Filtration netztreffenden Anlagen zur Verfügung stellen kann. Solche Entlassungen werden in Sommer Monaten zu vermeiden werden, wenn die Bürgerkassette etwas schneller arbeiten möchte; aber die Herren sind jetzt in die Hände gefasst und können die Arbeiter sehen, wo sie Beschäftigung bekommen. Hoffentlich wird die Geude und nicht wieder brummsen, und dann wieder ein Heer von Arbeitslosen mit leerem Magen als erste Opfer vorfinden.

**Kendeburg.** (Rom Nord-Dtse Kanal.) An der Besichtigung des Nord-Dtse-Kanals arbeiten jetzt nur 1200 Arbeiter. Die Rauerarbeiten an der geradigten Doppelschleife sind so weit gediehen, daß sie nach 8-14 Tagen vollständig vollendet sind; hier sind denn auch die Nacharbeiten ausgeführt. Bedarf Ausbesserung der Schleusen, von denen im Ganzen zwölf Doppelschleusen erforderlich sind, wird jetzt an der Ostseite des Binnenkanals in einem großen Schritt gearbeitet. Um die Einseitigkeit der Arbeit zu vermeiden, wird dieses Geschäft in zwei Etappen abgetheilt werden müssen. Im Binnenkanal arbeitet jetzt der Trodenbauer, der vor acht Tagen noch umweit der gefamten Raimore die Erde ausbaute, in der Mitte. Er hat im Binnenkanal die Erdmassen nach bis zu einer Tiefe von 3 Metern zu entfernen. Solcher Unterzug und Harter Damm von ähnlichen Erdmassen haben das Ausweichen der selbige erhalten Raimore verursacht. Die sogenannten Ufermannen im Außenkanal, an die sich die Wellen anlehnen, sind in ihrem äußeren Theile bis auf die Desplanen vollständig. Das Pfahlwerk und die Pfahlenverankerung der westlichen Mole, die sich 131 Meter in die Ebbe hineinzieht, ist vollständig; nur ist noch eine Dampfmaschine beschäftigt, das äußere unrahmenbe Pfahlwerk zusammenzu packen. Das Pfahlwerk wird bis zu einer Tiefe von 17,5 Metern eingerammt. Beim Einrammen der Pfähle für die westliche Mole, die sich in einem geraden Bogen von 261,8 Metern in die Ebbe hineinzieht, sind jetzt zwei Schuten zusammen beschäftigt. Zwischen den Reiben des Pfahlwerkes, welches 4,3 Meter auseinander steht, werden jetzt Pfählen verteilt. Nach einer Unterbrechung von fünf Monaten ist die Schiffahrt zwischen Kendeburg und Kiel wieder eröffnet worden. Ihren Nimm ist jedoch nicht mehr in dem Maße als allen über-Kanal, der auf der Westseite durch eine Schleusenreihe zur Schiffahrt emporsteigt und dann auf der Ostseite sich in drei Stufen zum Ebriegel der Ostse sente, sondern im Juge der durch den Nord-Dtse-Kanal gefamten neuen Wasserstraße. Die neue Verbindung der deutschen Meere ist nun zur Thalasse geworden; das Wasser der Ostsee reicht jetzt bis Kendeburg, und durch die dortige Schleuse kann bei der Fluth Norddeutscher zur Ostsee, bei der Ebbe Ostseewasser zur Nordsee fließen.

**Aus Norddeutschland.** Aus dem Konzept gebracht wurde am letzten Sonntag der Kaiser Wäler in Köpenick dadurch, daß er beim Betreten der Kanzel ein sozialdemokratisches Flugblatt auf der Stelle ausgebreitet fand, wo der Herr Kaiser sonst seine Bibel hinlegen pflegt. Der Kaiser geriet natürlich über diese „Schändung der heiligen Stätte“ in höchsten Zorn, verlaß von der Kanzel herab den Inhalt des Flugblattes im großen Erbarmen der Gegenwart, und zog dann gegen die „Jretischen“ der Sozialdemokratie zu Felde.

## Vermishtes.

— Gemalte einer Reichstagsitzung. Mit einem Bilde, welches allgemeines Interesse erregen dürfte, ist der Wiener Maler Braun in Berlin beschäftigt. Er dürfte mit der umfangreichen Arbeit wohl erst gegen Mitte des kommenden Winters fertig werden. Das 3 1/2 Meter hohe und 3 Meter breite Bild stellt eine Reichstagsitzung aus dem Winter 1892 vor. Der Reichstanzler v. Caprivi hat das Wort ergriffen, in unangefangenen Gruppen stehen die Parlamentarier umher oder sitzen auf ihren Plätzen. Von den Sozialdemokraten sind Bebel, Auer, Singer und Liebknecht zu sehen und von Rechts v. Helldorf, v. Stamm x., darunter stehen Felsen, Fremontsmitglieder und National-liberale, u. A. Herr v. Vennigsen und Hammacher, daneben Prinz Karolath-Schönau, links davon sitzen die freisinnigen Bamberger, Nider, Virchow, Barth, Richter x.

— Was sind niedrige Kirchendienste und was nicht? Nach einem vor einigen Monaten ergangenen Erlasse des Kultusministeriums sollten bei der Wiederbesetzung von Lehrstellen und bei der Neuorganisation der Lehrerbefolgungen die etwaigen niedriger Kirchendienste, die mit den betreffenden Stellen bisher verbunden waren, von diesen abgetrennt werden. Da Zweifel in dieser Hinsicht entstanden waren, ist nunmehr entschieden worden, daß als niedrige Kirchendienste im Sinne dieser Verordnung Kantorat, Präkatur, Organistensele, Kirchenschreiberdienste und Annahme von Meldungen zu kirchlichen Handlungen nicht anzusehen seien. Dagegen sind zu den niedriger Kirchendiensten zu rechnen: Reinigung, Lüftung und Leutung der Kirchen, Aufsichten der Kirchenwärter, Glockenläuten und Anschlag der Betglode, Schützen der Orgelbälge, Aufbewahren und Reinigen der Kirchengedächte, Auf- und Zuschließen der Kirchenthüren, Ausschmückung der Kirchen bei festlichen Gelegenheiten, Abholen und Aufhängen der Gesangsbücher, Anünden und Auslöchen der Altartischen, Herrichtung des Altars zum Abendmal, Verlegen der Ablaten, des Weines und des Taufwassers, Anweilen nach der Kirche, Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung in und vor der Kirche und endlich das Herumtragen des Klingenbeutels.

— Vorläufiger Erlaß für Blut. Professor v. Bardeleben in Berlin stellt kürzlich in der Gesellschaft der Charite-Aerzte folgenden Fall vor: Einem 35jährigen Manne wurden durch Ueberfahren mit einem Eisenbahnwagen beide Beine, das eine bis nahezu zum Knie, das andere noch darüber hinaus vollständig zermalmt. Er hatte außerordentlich viel Blut verloren und war bei seiner Ankunft

im Krankenhaus puls- und bewußtlos, die Atmung unregelmäßig und sehr schwach, kurz man hatte den Eindruck eines Sterbenden. Man machte ihm sofort langsam und vorsichtig in die Armeven eine Injektion von ca. 2 Litern Kochsalzlösung (6 Gramm Kochsalz auf 1 Liter Wasser), worauf Puls und Atmung allmählich wiederkehrten. Doch befand er sich in einem schwächlichen, halbdelirierenden Zustande, der noch längere Zeit währte und erst allmählich schwand, als sich das Blut erheit hatte. Am folgenden Tage wurden die Beine anpustert und später konnte der Patient gehend entlassen werden. Das Leben war also durch Injektion von Salzwasser in großer Menge erhalten worden, ohne daß eine dauernde Störung eintrat. Die vorher erwähnten Erscheinungen waren die eines beinahe verhungerten Menschen, dessen Organe und insbesondere dessen Gehirn mangelhaft ernährt sind, sie würden sich zweifellos bei Jedem zeigen, der statt Blut eine solche Masse von Kochsalzlösung in den Adern hat.

In einen Löwenbändiger verliebt hat sich ein Charlottenburger Jungfräulein, dem einer der süßsten Thierdressuren der in der Berliner „Flora“ gähnenden Menagerie mit seinem Helmbumthe und seiner gemaltigen bestienähnlichen Kraft es angethan hatte. Dieser Tage erschien in der genannten Menagerie ein Gärtnerbursche mit einem prachtvollen Bouquet, rübergrüßte für den Löwenbändiger Müller S... Höflich überreichte ihm der Besitzer den Strauß entgegen, noch mehr überrascht aber war er, als der Lieberbringer hinzufügte: „Auf Bestellung von Frau S.“ (der Frau des Besitzers), ich soll das Geld gleich einlaffern.“ Schließlich stellte sich heraus, daß eine junge Dame die Bestellerin war; von Liebe getrieben, erschien diese bald darauf in der „Flora“ und wurde natürlich schlemmigt in polizeilich lebenswürdiger Weise über ihre wunderliche Art, Löwenbändiger zu ehren, interpellirt. Da die Dame sehr widerspenstig sich zeigte, wurde sie schließlich in Polizeigewahrsam gebracht und auf einige Stunden zur Abkühlung eingesperrt. Als man nach einiger Zeit wieder öffnete, bot sich den Eintretenden ein merkwürdiger Anblick — die Gefangene stand im absolutesten Eva-Rokk da, Taille, Rock, Hemd u. hatte sie durch das vergitterte Fenster auf den Hof geworfen. Da man ein sah, daß man es hier mit einer geistig anormalen Person zu thun hatte, brachte man sie in die Anstalt von Dr. Obel.

— Alles oder nichts. In der „Schief. Hg.“ finden wir folgendes, „streng reelle“ Heirathsgesuch: „Wittmer mit einem Vermögen von 200 000 Thalern, 1 Kind, sucht eine tadellose, lebenswürdige, lustige Dame zur Frau, entweder mit viel oder direkt gar keinem Vermögen. Gest. Diferren (wennmöglich mit Photographie und alles Nähere) bitte ich mir vertrauensvoll unter x. hauptpostlagernd einzusenden und verspreche auf Ehrenwort strengste Diskretion.“

**Fürstin Baranow.**

Novelle von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

„Aha“, rief der Mann, und eine Fülle von Zärtlichkeit und Liebe lag in dem einzigen Wort. Die Fürstin reichte ihm ihre kleine, bereits in dem zarten, weißen Handschuh stehende Rechte und sah mit einem Lächeln von bezaubernder Süßigkeit zu ihm auf.

„Ich habe Sie so lange warten lassen, mein Freund“, sagte sie totet, „daß Sie nun doch wenigstens eine kleine Entschädigung in meinem Anblick finden müssen. Nur für Sie habe ich mich geschmückt, und wehe mir, wenn es mir nicht gelungen wäre, Ihnen zu gefallen!“

„Als wenn es dazu eines Schmuckes bedürfte!“ gab er mit dem Ausdruck vollster Aufrichtigkeit zurück. „Weder meine Liebe für Sie noch meine Bewunderung Ihrer Schönheit kann durch diesen beschränkten Glanz erhöht werden; viel eher vermöchte er mir eine Empfindung einzuflößen, die fast der Furcht vor der Zukunft ähnlich sieht!“

„O weh, statt des Andeters redet schon wieder der Professor zu Ihnen!“ fiel ihm die Fürstin lachend ins Wort. „Es ist hohe Zeit, daß wir unter Menschen kommen. Ich hoffe, die Furcht vor ihrem künftigen Glück wird Ihnen da bald vergehen!“

Sie nahm seinen Arm und er führte sie hinaus, durch den Vorhof und über die breite, mit weichem Teppich belegte Marmorstiege. Das Thor der Einfahrt war seit einer halben Stunde weit geöffnet, und das Scharen und Stampfen der ungeduldigen Pferde, die mit dem eleganten Wagen am Fuß der Treppe hielten, wiederholte sich von der Wölbung des Vestibule. Steif und regungslos, wie aus Holz geschnitten, lag der Kutsher in seinem gelben Livreeantritt und seinem mächtigen Varentragen auf dem Bod, während der Lakai mit entblößtem Haupt die geöffnete Wagenthüre hielt. In dem Augenblick, als die schimmernde Gestalt der Fürstin am Arme ihres Begleiters auf dem unteren Treppenaufgang sichtbar wurde, drängte sich von der Straße her ein alter Mann von kleiner unscheinbarer Figur, und beinahe ärmlichem Aussehen an den Pferden vorbei in das Innere des Palais. Der Kutsher kümmerte sich nicht darum und der Lakai, der den Blick vorchristlich auf seine Herrin gerichtet hatte, bemerkte ihn nicht einmal. So kam es, daß der Alte in dem nächtlichen Augenblick, da die Fürstin den Fuß auf die unterste Treppenstufe setzen wollte, wie aus der Erde gewachsen neben ihr stand. Sein Aussehen war mehr darnach angethan, Mitleid als Schrecken einzufloßen. Er mußte sich wohl schon lange im Regenwetter auf der Straße befunden haben, denn sein Ueberrock war ganz durchnäßt und an der Kränze seines Huttes tropfte das Wasser. Auf dem hageren, faltenerfüllten Antlitz lag ein Ausdruck unfähiger Betrübnis, und der zerzaute, eis-

graue Bart trug noch mehr dazu bei, ihm das Aussehen eines tief Unglücklichen zu geben.

Als die vor Heiterkeit strahlende Fürstin den Greis so plötzlich an ihrer Seite erblickte, ließ sie einen kleinen Schrei aus und presste den Arm ihres Kavalliers so festig, daß dieser sich mit einiger Bekürzung nach der Ursache ihres Schreckens umsah. Ihr Antlitz war todtenbleich so wie worden, und für die Dauer einer Sekunde stand sie wie an dem Boden festgebannt. Der alte Mann bezog sich ein wenig vor und küsterte etwas, das nur sie allein verstehen konnte. Ueber die Gestalt der Fürstin ließ es wie ein Schauer; sie öffnete die Lippen, wie um dem Alten eine Antwort zu geben, sie erhob ihre Hand, wie um sie eine Antwort zu geben, aber da fiel ihr Blick auf das stupide Gesicht des Lakaien, der sie mit großen Augen unverwandt anstarrte, ein beängstigender Gedanke schien ihr Gehirn zu durchfliegen, und mit einer Stimme, die einen fremden, heiseren Klang angenommen hatte, sagte sie, ohne zu ihrem Begleiter aufzusehen:

„Warum zaudern wir, Herr Baron? Es ist spät — wir dürfen uns nicht mehr veräumen!“

Sie warnte nicht einmal seine Hilfeleistung ab, als sie in den Wagen stieg. Jitternd wie ein Vögelchen, das sich vor irgend einer unbekannten furchtbaren Gefahr schüchtern in einen Winkel niederdrückt, schmeigte sie sich in den seidenüberzogenen Fond der Equipage, und anguldoll folgte ihr Blick den Bewegungen des Herrn, der für ihre brennende Ungeduld seinen Platz an ihrer Seite viel zu langsam einnahm. Endlich war der Schlag zugefahrt, — wenige qualvolle Sekunden noch, bis der Lakai den Sitz neben dem Kutsher erklert hatte, — dann rollte der Wagen auf die Straße hinaus. Die Fürstin Baranow senkte tief die Augen und schloß die Lippen. Vielleicht war es die entsetzliche Furcht vor dem alten, blaffen, kummervollen Gesicht mit dem zerzaulten grauen Bart, welches sie dazu zwang — vor jenem Gesicht, welches sie trotzdem mit so fürchterlicher Deutlichkeit vor sich sehen sah. Wie aus weiter Ferne vernahm sie die tiefe wohlklingende Stimme des Mannes an ihrer Seite.

„War Ihnen der arme Alte bekannt, Aha?“ fragte er, und worum haben Sie ihm nicht für einen Augenblick Gehör geschenkt? Vielleicht war er ein wirklicher Bedürftiger!“

Die Fürstin rang nach Fassung, und das Leben der großen Welt hatte sie gelebt, sich selbst zu beherrschen. „Ich besorgte eine Audringlichkeit!“ sagte sie beinahe tonlos. „Der Mann hatte — machte mir den Eindruck eines — eines Geisteskranken!“

Sie sentte das Köpfchen herab, denn sie fürchtete, daß ihm im Vorbeifahren das Licht einer Laterne die brennende Röthe auf ihren Wangen zeigen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.  
Heute Sonntag:  
**Großer öffentl. Ball.**  
Anfang 4 Uhr Nachm. Entree 30 Pf., wofür Getränke.  
Langabonnement für den ganzen Abend 1 Mk.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
Conrad Hellemann.

Central-Halle zu Bant.  
Heute Sonntag:  
**Großer öffentlicher BALL.**  
Entree frei. — Tanz-Abonnement 75 Pf.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein C. Zwingmann Wwe.

Schützenhof zu Bant.  
Heute Sonntag:  
**Grosser Ball**  
bei verstärktem Orchester  
Entree 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein  
F. Tenckhoff.

Zum Mühlengarten.  
Heute Sonntag:  
**Großer öffentlicher Ball.**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Wwe. Winter.

Gasthof „Cap Horn“.  
Heute Sonntag:  
**Grosser öffentl. Ball.**  
Es ladet ergebenst ein  
E. Decker.

„FLORA“.  
Heute Sonntag:  
**Grosser öffentl. Ball.**  
Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein  
M. Weiske.

Hotel zur „Krone“ Bant.  
Jeden Sonntag:  
**Oeffentliche Tanzmusik.**  
Anfang Nachmittags 5 Uhr.  
Um 11 Uhr: Gratisverloosung von Schmucksachen für Damen.  
Jede Dame erhält ein Loos gratis. — Entree frei.  
Es ladet freundlichst ein  
J. F. Gloystein.

7 Verl. Gökterstr. „Tivoli“ Verl. Gökterstr. 7.  
Heute Sonntag:  
**Grosser öffentl. BALL.**  
Es ladet hierzu freundlichst ein  
C. Sadewasser.

Verantwortlich für die Redaktion C. Dube; Druck und Verlag: Paul Jug in Bant.